

nr. 2 – märz/april 2012

ecke müllerstraße

[Seite 3:](#) Ideen für die Müllerstraße [Seite 7:](#) Mietenexplosion im Wedding

[Seite 9:](#) begehrtes Lessing-Gymnasium [Seite 11:](#) Kiezgeschichte: die Triftstraße



Ch. Eckelt

Zeitung für das »Aktive Zentrum« und Sanierungsgebiet Müllerstraße. Erscheint neunmal im Jahr kostenlos.
Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Fachbereich Stadtplanung, Amt für Planen und Genehmigen



Welche Ecke?

Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Wer den Ort erkennt, schicke die Lösung bitte mit genauer Absenderadresse an die Redaktion: ecke müllerstraße c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin oder per Mail an: eckemueller@gmx.net. Unter den Einsendern verlosen wir zwei Freikarten für das Theaterstück »Frau Müller muss weg« am 5. Mai im legendären GRIPS-Theater. Einsendeschluss ist der Montag, der 9. April 2012. Unsere letzte Rätselcke zeigte ein Schild auf dem Rathausvorplatz. Gewinner des Gutscheins für ein Essen für zwei Personen im Pierogi-Restaurant »Pierogarnia« (Turiner Straße 21) ist Günter Fröse. Herzlichen Glückwunsch! Der Gutschein wird Ihnen per Post zugesandt.

Stadtteilvertretung als Stehparty?

Am 15. März trifft sich die Stadtteilvertretung Müllerstraße zum letzten Mal im Dillenburgsaal im Rathaus-Neubau. Dann räumt der Bezirk die oberen Stockwerke des Gebäudes. Wo sich die Stadtteilvertretung im April treffen wird, ist noch ungewiss. Nach dem Willen der Verwaltung soll sie sich künftig im Vor-Ort-Büro in der Triftstraße 2 versammeln. Dort befindet sich das Büro der Stadtteilvertretung, hier tagen ihre Arbeitsgruppen und die des Geschäftsstraßenmanagements, es finden auch Gesprächsrunden im Rahmen des Aktiven Zentrums statt. Der Bezirk finanziert die Miete und die Nebenkosten: eine Fläche von insgesamt 80 Quadratmetern zu einem ortsüblichen Preis. Davon liegt allerdings ein Teil im Keller, auch eine Teeküche und eine Toilette gehen noch ab. Übrig bleiben knapp 50 Quadratmeter, verteilt auf zwei Räume, die über einen 3,30 Meter breiten Durchbruch verbunden sind und in denen auch Büromöbel wie Tische, Schreibtische, Schränke, Kopierer stehen. Rückt man sie zur Seite verbleiben effektiv höchstens 40 Quadratmeter.

Die Stadtteilvertretung besteht aus 43 Mitgliedern. Sie ist deutlich größer als früher die Betroffenenvertretungen in den Sanierungsgebieten in Mitte-alt. Das zeigt, wie wichtig die Weddinger ihr Aktives Zentrum nehmen – und dass es dem Bezirk gelungen ist, die Bürger in den Prozess der Stadterneuerung mit einzubeziehen. Zur letzten Sitzung der Stadtteilvertretung am 1. März waren 40 Personen gekommen: 24 Stadtteilvertreter und 16 Gäste, sieben Stadtteilvertreter hatten sich entschuldigt. Im Monat zuvor war es ähnlich voll: eigentlich eine Erfolgsgeschichte für die Bezirksverwaltung. 40 Quadratmeter gelten in Berlin als unterste Grenze für Klassenräume, allerdings nur bei einem optimalen Schnitt. In der Triftstraße 2 ist der Schnitt ungünstig, beide Räume zusammen bilden einen Schlauch, unterbrochen von den Vorsprüngen der durchbrochenen Wand. 40 Personen könnten hier wohl gerade noch Platz finden, viele davon jedoch in toten Winkeln und alle mit einer schlechten Akustik. Kämen mehr, so würde die Stadtteilvertretung zur Stehparty. In der Volkshochschule wären geeignete Versammlungsräume vorhanden, im Rathaus-Altbau befindet sich auch noch der alte BVV-Saal des Wedding. Er dient derzeit als Lagerraum.

Termine

Do 15. März, 19 Uhr

Dillenburgsaal im Rathaus-Neubau (1. Stock)
Sondersitzung der Stadtteilvertretung
Müllerstraße. Zu Gast: Bezirksbürgermeister
Dr. Christian Hanke

Di 20. März, 19 Uhr

Volkshochschule, Antonstraße 37
Runder Tisch Leopoldplatz

Mi 28. März, 19 Uhr

Triftstraße 2 (Vor-Ort-Büro)
Internet-AG der Gewerbetreibenden

Mi 4. April, 7.30 Uhr

Kino Alhambra, Seestraße 94
Händlerfrühstück

Do 5. April, 19 Uhr

Triftstraße 2
Stadtteilvertretung Müllerstraße

Kulturfestival 2012

Auch in diesem Jahr wird wieder das Weddinger Kulturfestival stattfinden: am Wochenende des 22. und 23. September. Bis Ende Mai können sich noch Teilnehmer melden. Zentraler Festplatz wird wieder der Leopoldplatz sein, dazu kommen Veranstaltungen in allen möglichen Orten des Wedding. Ausführliche Informationen unter: <http://weddingkulturfestival.com>

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Mitte von Berlin, Abteilung Stadtentwicklung
Redaktion: Nathalie Dimmer, Christof Schaffelder, Ulrike Steglich
Redaktionsadresse: »Ecke Müllerstraße«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstraße 21, 10115 Berlin
Tel (030) 44 01 06 05, eckemueller@gmx.net
Fotos: Christoph Eckelt, eckelt@bildmitte.de
Tanja Schnitzler
Entwurf und Gestaltung: capa, Anke Fesel, www.capadesign.de
Druck: Henke Druck
V.i.S.d.P.: Ulrike Steglich
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Diese Zeitung richtet sich sowohl an Frauen als auch an Männer. Zur besseren Lesbarkeit verzichten wir jedoch auf die jeweils zusätzliche Erwähnung der weiblichen Form, sofern es allgemein um größere Gruppen (Leser, Anwohner, Händler, Eigentümer usw.) geht.

Konzepte für die Müllerstraße

Provokante Ideen von Experten für Kommunikation

»Sie sind Experten. Wir auch.« Steffen Schuhmann vom Büro »anschlaege.de« ist Experte für Kommunikationsprozesse in Städten und Regionen, die sich im Umbruch befinden. Den Winter über hatte er im Auftrag des Bezirks mit seinen Mitarbeitern und mit Klaus Overmeyer vom Büro »Urban Catalyst« die Müllerstraße erforscht, mit vielen Anwohnern, Nutzern und Gewerbetreibenden geredet und die Geschäftsstraße mit zum Teil unkonventionellen Methoden analysiert und daraus ein Kommunikationskonzept entwickelt, das Anfang März den lokalen Experten der Stadtteilvertretung vorgestellt wurde: Ein anregendes Gutachten, gespickt mit bedenkenswerten Thesen und durchaus provokanten Projektideen.

Das Gutachten ist noch nicht fertig, aber auch in seiner vorläufigen Fassung bereits im Internet einzusehen. Die Lektüre lohnt, auch wenn nicht alle Vorschläge leicht zu verwirklichen sind. So fordern die Kommunikationsexperten zum Beispiel eine Umorientierung der Verwaltung. Insbesondere in Gesprächen mit Migranten mussten sie feststellen, dass die Arbeit der Verwaltung oft nicht nachvollziehbar erscheint und persönlichem Engagement entgegensteht: »Die Verwaltung erscheint lebensfremd, langsam und abgehoben.« Um dem entgegenzusteuern, schlägt das Kommunikationskonzept eine »Ja-Sager-Kampagne« vor. Jede Anfrage im Amt solle dabei mit »Ja« oder »Ja, aber« beantwortet werden und im Zweifelsfall positiv beschieden werden. In Kopenhagen sei eine solche Kampagne bereits durchgeführt worden, mit sehr positiven Ergebnissen.

Ein anderer Vorschlag ist die Einbeziehung von »Lotsen«, die sprachlich und kulturell zwischen Bewohnern und Verwaltung vermitteln können – beispielsweise in Anknüpfung an das Bürgertelefon »115«. In einem Experiment hatten die Kommunikationsexperten allerdings feststellen müssen, dass das derzeit nicht funktioniert. Sie wollten wissen, was man tun muss, um eine Baumscheibe in ihrer Straße bepflanzen zu dürfen. Dabei wurden sie zwar vielfach weitervermittelt, eine qualifizierte Antwort blieb jedoch aus.

Einen weiteren Schwerpunkt sieht das Konzept im öffentlichen Raum. Der wird an der Müllerstraße als verwahrlost und verramscht empfunden. Um ihn als Raum für Kommunikation zu entwickeln, sollte man versuchen, die Verweildauer zu verlängern. Die Experten raten zu konkreten Maßnahmen, die über das Sanierungskonzept hinausgehen. So schlagen sie vor, für die Händler in der Straße ein kostengünstiges Straßenmöbel zu entwickeln: den »Müllerstuhl«. Im Herbst haben sie beobachtet, dass viele Stühle und Tische auf der Straße stehen, auch wenn die Geschäfte kein gastronomisches Angebot aufweisen. Chancen sehen sie darüber hinaus für Pflanzaktionen, beispielsweise auf Baumscheiben, bei denen das Grünflächenamt allerdings eingebunden werden sollte. Weiterhin schlagen sie die Einrichtung von »Mini-Plazas« in den Seitenstraßen vor – etwa an der

Kreuzung Genter und Ostender Straße. Hier könnten sich Treffpunkte herausbilden, die von Anwohnern mitgestaltet und gegebenenfalls auch mit gepflegt werden sollten.

Auch im Bereich Bildung sehen die Experten noch großes Potential. Hier stehen öffentliche Wahrnehmung und Realität in krassem Widerspruch: Die Bildungslandschaft des Wedding hat viel zu bieten, dennoch verlassen viele bildungsorientierten Familien die Kieze, sobald die Kinder schulreif werden. Eine bessere Vernetzung der Bildungseinrichtungen könnte die Familien zum Bleiben bewegen. An diesem Punkt rät das Gutachten zu einer berlinweiten Pressekampagne: um einerseits auch Eltern außerhalb des Wedding zu erreichen und auf der anderen Seite im Wedding eine starke Glaubwürdigkeit zu erzeugen, die für derart elementare Entscheidungen notwendig ist.

Im Kernbereich des Aktiven Zentrums, der Ökonomie der Geschäftsstraße, sehen die Gutachter einen ähnlichen Widerspruch. Von vielen, insbesondere älteren Anwohnern werden gerne die »guten alten Zeiten« beschworen, in denen die Müllerstraße noch der »Ku'damm des Nordens« gewesen sei. Dass sich bis heute, trotz harter Konkurrenz von Einkaufszentren und Internethandel, eine durchaus vielfältige Angebotsstruktur erhalten hat – mit Traditionsläden und neuem, oft auch hochwertigem Einzelhandel – wird dabei gern übersehen. Als positives Element, dass in der breiteren Öffentlichkeit gar nicht wahrgenommen wird, sehen sie zum Beispiel den orientalisches geprägten Markt hinter dem Rathaus an der Genter Straße. Ihr Vorschlag: Viermal im Jahr sollte der Markt an direkt auf der Müllerstraße stattfinden, um mehr öffentliche Aufmerksamkeit zu erhalten. Provokant ist auch der Vorschlag, den Versuch zu unternehmen, im leerstehenden C&A ein Kaufhaus »Berlin-Istanbul« zu etablieren. Die Türkei boomt, Istanbul ist eine prosperierende Metropole, der Bezirk Mitte hat hier sogar ein Einkaufsviertel als Partnerbezirk. Auf der anderen Seite etabliert sich in der Müllerstraße zunehmend auch türkischer Einzelhandel mit Qualitätsprodukten. Mit so einem Kaufhaus könnte die Müllerstraße sogar bundesweit einen Akzent setzen – wenn nicht Neukölln zuvorkommt. Denn auch in der Karl-Marx-Allee steht inzwischen ein großer C&A leer. Christof Schaffelder

Das Kommunikationskonzept finden Sie im Internet zum Download unter: www.muellerstrasse-aktiv.de



Urban Catalyst



Anlauf genommen

Nächster Aktionstag der Gewerbetreibenden im Herbst

»Verhalten positiv« waren die Erfahrungen vieler Gewerbetreibenden mit dem ersten Aktionstag Müllerstraße. Viele hatten sich zwar mehr Trubel in ihren Geschäften erwartet beim »Geschenken Tag« am 29. Februar. Aber auf Resonanz gestoßen ist er allemal.

»Zu uns kamen zehn Kunden, um sich kostenlos ihre Ringe putzen zu lassen«, war beispielsweise die Erfahrung der Goldschmiede Krössel im Rathaus Wedding, »für uns waren das positive Kundengespräche.« Insgesamt 66 Gewerbetreibende hatten sich am Aktionstag beteiligt und an diesem Tag besondere Angebote gemacht. Der Berliner Mieterverein etwa hatte auf die sonst fällige Aufnahmegebühr verzichtet – und doppelt so viele Neumitglieder gewonnen, wie an normalen Tagen. Im Lottoladen Müllerstraße 131 waren die BZ und der Kurier schnell vergriffen, die an diesem Tag nichts kosteten. »Aber die meisten Kunden haben erst von mir vom Aktionstag erfahren, die Werbung hätte besser laufen können«, beklagte der Zeitungshändler.

Im Vorfeld lief aber Öffentlichkeitsarbeit: Immerhin hatten die lokalen Medien Abendblatt und Woche darüber berichtet, auch die

Berliner Morgenpost brachte die Nachricht. Bei Karstadt und Real wurden die Flyer des Aktionstages an der Kasse verteilt. Aber in Berlin ist es grundsätzlich schwer, durchzudringen, wenn einem kein Riesenetat zur Verfügung steht. Der eigentliche Effekt eines gemeinsamen Aktionstages besteht ja auch darin, dass die Gewerbetreibenden gegenseitig auf sich aufmerksam machen.

»Das erste Mal ist es immer schwierig«, erklärten denn auch die Werbeprofis von Blue Zone Werbetechnik, »das nächste Mal klappt es bestimmt besser«. Der Laden in der Müllerstraße 51 war allerdings auch von außen mit Luftballons geschmückt, ein Stopper auf der Straße wies auf den besonderen Rabatt hin. Nur wenige Gewerbetreibende waren so vorgegangen. Von der Straße aus war deshalb nicht erkennbar, wer sich am Aktionstag beteiligte, somit verpuffte ein Stück der Wirkung, die er hätte entfalten können.

»Von den Erfahrungen können wir jetzt lernen« meinte denn auch die Geschäftsstraßenmanagerin Gabriele Isenberg-Holm beim Händlerfrühstück am 7. März. »Wir werden zum Beispiel das nächste Mal einen größeren Flyer herausbringen, diesmal war er eindeutig zu klein. Und beim nächsten Mal werden wir auch draußen viel mehr machen.« Im Spätsommer oder Herbst, so verständigten sich die Händler, soll ein zweiter Anlauf unternommen werden. cs

Auch Kinder und Jugendliche aus dem Wedding beteiligten sich am Aktionstag der Händler.

Boga & Benson, MaxiKings, sowie Social Rap Movement + Kids präsentierten HipHop im Foyer des Cineplexes Alhambra, die Kinder-Karategruppe Shanghai e.V. trat im Schillerpark-Center auf.

Händlerfrühstück

Das nächste Händlerfrühstück findet am Mittwoch, dem 4. April um 7:30 Uhr im Kino Alhambra statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die weitere gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit mit der Info-Broschüre MÜLLER-TIPP sowie einem gemeinsamen Internetauftritt.

Internet-AG der Händler

Die Händler der Müllerstraße haben Interesse an einem gemeinsamen professionellen Internetauftritt mit Anbindung an soziale Netzwerke. Erste Entwürfe für eine Website liegen bereits vor. In einer Arbeitsgruppe sollen die Einzelheiten geklärt werden, auch interessierte Internet-Experten sind herzlich dazu eingeladen. Die Arbeitsgruppe trifft sich am 28. März, 19 Uhr im Vor-Ort-Büro der Stadtteilvertretung in der Triftstraße 2.

Gebietsfonds 2012: Ideen entwickeln!

Auch in diesem Jahr stehen wieder 10.000 Euro im Gebietsfonds für Projekte der Gewerbetreibenden zur Verfügung, die einen Eigenanteil von 20% übernehmen müssen. Über die Vergabe der Mittel entscheidet die Stadtteilvertretung. Bis Ende April sollen beim Geschäftsstraßenmanagement Anträge gestellt werden. Auf der Website des Aktiven Zentrums www.muellerstrasse-aktiv.de erhalten Sie ausführliche Informationen und ein Formblatt für den Projektantrag.

Kino Alhambra sucht Zeitdokumente

Das Kino Alhambra feiert im Mai seinen hundertsten Geburtstag. In der Vorbereitung auf die Feierlichkeiten sucht es noch Dokumente aus den verschiedenen Phasen seiner Existenz: alte Fotos, persönliche Erlebnisberichte, Zeitungsausschnitte und Ähnliches. Bitte bringen Sie die Dokumente im Kino vorbei, Ansprechpartnerin ist Hanna Dobslaw. Sie erreichen sie telefonisch über die Nummer 0180-505 03 11.

Bildecke



Um die Ecke

Der Stadtrat und die Ente

An einem dieser verflucht kalten Februar-Tage – Eisschollen trieben auf der Spree, die Seen froren zu, auch die Panke war mit Eis überzogen –, an einem dieser eiskalten Tage machte der frischgebackene Stadtrat Carsten Spallek Bekanntschaft mit einer verwundeten Ente. Das gehört natürlich nicht zwingend zu seinem großen neuen Ressort für Stadtentwicklung, Bauen, Wirtschaft und Ordnung. Aber Carsten Spallek war gerade auf einem Rundgang durch das »Aktive Zentrum Müllerstraße«, als plötzlich ein blutendes Etwas auf dem Leopoldplatz lag, eine Ente, direkt vor dem neuen Spielplatz an der Nazarethkirchstraße. Vielleicht hatte sich das Tier an einer Eisscholle geritzt oder war von einem Hund angefallen worden – jedenfalls war der Rundgang damit beendet. Man konnte die verletzte Ente ja nicht einfach dort herumliegen lassen. Die Stadtplaner, Verwaltungsbeamten und Stadtteilvertreter überlegten zusammen mit dem Stadtrat, was nun zu tun sei. Einer spurtete in sein Büro im Rathaus Wedding und holte Expertenwissen ein: Er telefonierte mit dem Naturschutzbund NABU. Ein anderer alar-

mierte die Feuerwehr. Als die angerückt kam, war aber schon Hilfe organisiert. Kurt Mindt, einer der Sprecher der Stadtteilvertretung Müllerstraße und der Betreiber des Marktes auf dem Leopoldplatz, hatte kurzerhand reagiert und eine Transportbox besorgt, die Ente hineingepackt und war mit ihr unterwegs zu einer Tierärztin in Pankow. Die nähte, ohne dafür ein Entgelt zu fordern, die Wunde am Bein und schickte Mindt mit der Ente ins Tierheim. Dort nahm man sie (also die Ente) auf und versprach, sie mindestens bis zum Ende der harten Frostperiode zu pflegen.

Wir waren nicht dabei, bekamen die Geschichte aber mindestens dreimal erzählt. Inzwischen sind die Seen längst wieder aufgetaut. Die Ente müsste also eigentlich draußen sein und im Kanal, der Spree oder der Panke herumtauchen. Wenn sie ihren Entenkollegen von ihrem Abenteuer auf dem Leopoldplatz erzählen könnte, was würde sie sagen? »Verlasst niemals nie und nochmals nie das Wasser! Da draußen gibt es Vierbeiner, die beißen. Und riesige Zweibeiner, die einen einsperren, piksen und irgendwohin bringen, wo es eklig trocken ist und man nicht ins Freie kommt. Bleibt immer im Wasser! Und wenn das Wasser einmal zu Eis wird und ihr nirgendwo mehr welches finden könnt, wirklich nirgendwo: Dann sucht euch einen Stadtrat!«

Christof Schaffelfder

Umweltpreis Berlin Mitte 2012

Seit inzwischen 20 Jahren vergibt das Bezirksamt Mitte von Berlin den »Umweltpreis«. Auch in diesem Jahr können sich Projekte mit Beiträgen bewerben, die sich mit Themen aus den Bereichen Umwelt, Natur und Technik beschäftigen. Insbesondere Schulen sowie Projekte mit Kindern und Jugendlichen sind gefragt! Die Ausrichtung der Vorhaben kann naturwissenschaftlich, technisch, künstlerisch oder sozial sein. Das Bezirksamt Mitte stellt ein Preisgeld von 3000 Euro zur Verfügung. Die Preise werden in altersbezogene und gruppen-spezifische Kategorien aufgeteilt und von einer unabhängigen Jury vergeben. Bewerbungsschluss ist der 21. Mai. Das Sonderthema in diesem Jahr ist: »Schulgärten – Gärten für die Kleinen der Stadt«. Hierfür wird ein gesondertes Preisgeld von 1000 Euro ausgesetzt.

Mehr Informationen unter:

Schul-Umwelt-Zentrum Mitte (SUZ)
Scharnweberstraße 159, 13405 Berlin
Telefon (030) 49 87 04 09, www.suz-mitte.de
Umweltladen
Karl-Marx-Allee 31, 10178 Berlin
Telefon (030) 9018 243 84
umweltamt.uml@ba-mitte.verwalt-berlin.de
www.berlin.de/ba-mitte/aktuell/presse

Stadt neu denken

Ein breites Bündnis setzt sich für eine neue Berliner Liegenschafts- und Mietpolitik ein, um Kultur- und Sozialprojekte zu sichern

Es war eine Rettung in letzter Minute: Die für Ende Februar angekündigte Räumung des Kulturprojekts »Schokoladen« in der Ackerstraße in Alt-Mitte konnte noch abgewendet werden – vorläufig jedenfalls. Das war nicht nur dem eigenen Engagement des Projekts zu verdanken, sondern auch einer bemerkenswert breiten und vielfältigen Unterstützergemeinschaft – Bezirkspolitiker aller Fraktionen, Initiativen und Institutionen, Presse aller Art und zahllose Einzelpersonen hatten sich für den Erhalt des Projekts eingesetzt, das seit über 20 Jahren existiert. In dem einstmalig besetzten, längst legalisierten und im Kiez verwurzelten Haus gibt es – neben Wohnungen – den Club »Schokoladen«, der vor allem jungen Bands Auftrittsmöglichkeiten bietet und eine wichtige Begegnungsstätte ist, das »Theater im Schokoladen«, den »Club der polnischen Versager«, Ateliers und Werkstätten für Künstler. Seit 20 Jahren bereichern sie das Kulturleben der Stadt, subventionsfrei, kreativ und ohne viel Aufhebens von sich selbst zu machen.

Doch auch hier wollte der Eigentümer der Immobilie nun sanieren und lukrativ neu vermieten. Das Angebot des Schokoladens, mit Hilfe einer Stiftung den Gebäudekomplex selbst zu erwerben, hatte er zunächst abgelehnt und per Gericht eine Räumung der Gewerberäume durchgesetzt. Doch die breite Unterstützung für das Projekt hatte wohl auch ihn überrascht. Als schließlich der frischgebackene Staatssekretär für Stadtentwicklung Ephraim Gothe (SPD), der zuvor Stadtrat für Stadtentwicklung in Mitte war, einen weiteren Vermittlungsversuch unternahm und dem Eigentümer ein begehrtes Ersatzgrundstück aus dem landeseigenen Liegenschaftsfonds zum Verkehrswert anbot, wurde die Räumung abgeblasen – man einigte sich auf eine »Friedenspflicht« bis Ende März, um eine für alle einvernehmliche Lösung zu verhandeln. Vielleicht war es auch bisschen die Angst, es könnte am Tag der Räumung zu Massenaufläufen kommen. Bemerkenswert ist an diesem Vorgang vieles. Erstens hat sich die Stimmung in der Stadt deutlich gewandelt: Permanent steigende Wohnungsmieten verursachen bei vielen Bewohnern Angst vor Verdrängung, Gentrifizierung ist längst nicht mehr nur eine Fachvokabel von Soziologen, sondern in der Stadt derzeit heiß diskutiert. Aber nicht nur bezahlbarer Wohnraum wird immer knapper – mit zunehmenden Verwertungsbegehrlichkeiten wird auch der Raum für kulturelle Projekte immer enger. All das ist eigentlich lange bekannt, gewinnt aber derzeit wieder neue Brisanz. Schaut man sich an, wie viele kreative Kulturprojekte es noch vor 15 Jahren beispielsweise in der Innenstadt gab, wie wenige davon geblieben sind und durch kommerzielle Angebote ersetzt wurden, wird verständlich, warum für viele die Schmerzgrenze nun endgültig erreicht ist und der »Schokoladen« eine so bemerkenswerte Solidaritäts- und Verteidigungskampagne erfährt. Der Immobilienverwertungsdruck durch private Eigentümer ist das eine – die andere Seite ist der radikale Sparkurs des Landes Berlin und der Versuch, durch Immobilienverkäufe immer wieder frisches Geld in die Landeskasse zu spülen. Zahlreiche landeseigene Grundstücke und Gebäude wurden verkauft, auch die Bezirke wurden dazu



angehalten, Mietobjekte oder eigene Objekte aufzugeben: mit fatalen Folgen. So wurden Bezirke gezwungen, nicht ausgelastete Grundschulen umgehend zusammenzulegen und die leeren Gebäude über den Berliner Liegenschaftsfonds verkaufen zu lassen – Reserven wurden dabei nicht vorgehalten. Im Bereich Kultur sah es nicht viel anders aus: Im Bezirk Mitte beispielsweise oder auch in Pankow wurde ein kommunaler Bibliotheks-, Schul- oder Kulturstandort nach dem anderen aufgegeben. Jetzt, wo in diesen Bezirken die Schülerzahlen wieder deutlich ansteigen, sucht man händeringend nach neuen Schulstandorten.

So naiv, um sich in Sachen infrastruktureller Grundversorgung auf private Investoren oder Glück und Zufall zu verlassen, kann kein Politiker sein. Doch erst jetzt dämmert es einigen politischen Beteiligten, dass sie sich viel zu lange auf den »freien Markt« verlassen haben, der inzwischen dermaßen frei ist, dass er praktisch die Stadt regiert.

In Sachen Kultur und Bildung konnte man in den letzten Jahren eine klare Erfahrung machen: Geblieben sind jene Standorte, wo es auch gelang, die Immobilie zu sichern – über den Bezirk, das Land Berlin, Stiftungen oder Eigenerwerb durch die Projekte.

Zwar wird oft mit der kulturellen Vielfalt und der Berliner Kreativwirtschaft in Berlin geworben – aber dafür braucht es die Sicherung bezahlbarer Räume, Areale wie z.B. das Ex-Rotaprint-Gelände oder auch »Christiania« in Wedding.

Der Liegenschaftsfonds des Landes Berlin, der über die landeseigenen Grundstücke verfügt und sie verkauft, wäre deshalb ein umso wichtigeres Steuerungsinstrument. Dass der Geschäftsführer des Liegenschaftsfonds, Holger Lippmann, auch zu einem Pressegespräch im Schokoladen erschien, war ein wichtiges Zeichen. Über die Vergabe ausgeschriebener Grundstücke entscheidet ein fünfköpfiges Politikergremium.

Vor einigen Monaten hat die »Initiative Stadt Neudenken« zu einem Liegenschaftsmoratorium aufgerufen: Ein breites Bündnis aus Kulturschaffenden, ArchitektInnen, WissenschaftlerInnen, Initiativen und Verbänden formuliert in einem Positionspapier Anforderungen für eine grundlegende Neuausrichtung der Berliner Liegenschaftspolitik. Die Entwicklung und Vergabe öffentliche Liegenschaften solle künftig als Instrument zur Förderung sozialer und kultureller Vielfalt eingesetzt werden. Lesen und unterzeichnen kann man das Positionspapier unter <http://stadt-neudenken.tumblr.com/>

Die Initiative ist inzwischen ein breites Bündnis und lädt seitdem zu Netzwerktreffen ein, angestrebt wird ein Runder Tisch mit Politik und Verwaltung.

Ulrike Steglich

Mehr dazu unter:
www.stadtneudenken.net

Mietenexplosion in Wedding und Moabit

Das zweite Jahr in Folge ist der Bezirk Mitte Spitzenreiter

Schon im Jahr 2009 ist der Wohnungsmarkt im Bezirk Mitte umgekippt. Das geht aus dem WohnmarktReport der Wohnungsbaugesellschaft GSW hervor, der Ende Februar veröffentlicht wurde. Untersucht wurden mehr als 100.000 Mietangebote in Berlin. Im Bezirk Mitte stiegen danach die geforderten Mietpreise zwischen 2010 und 2011 um 13,1 Prozent, ähnlich wie im Jahr zuvor (13,7%). Von 2008 auf 2009 hatte der Anstieg dagegen nur bei 3,9 Prozent gelegen. Zum zweiten Mal hintereinander behauptet Mitte damit den Spitzenplatz unter den Berliner Bezirken.

Die Studie der GSW ist jedoch mit Vorsicht zu behandeln. Die GSW war zwar einmal eine kommunale Wohnungsbaugesellschaft, ist aber inzwischen privatisiert und seit letztem Jahr auch börsennotiert. Für die Aktionäre sind hohe Mieten eine gute Nachricht – die GSW hat also ein Interesse daran, ein möglichst hohes Mietniveau zu vermelden. Erfasst wurde denn auch nicht die tatsächliche Marktlage, sondern lediglich die Angebote für Neuvermietungen – unabhängig davon, ob zu diesem Preis auch tatsächlich ein Mietvertrag abgeschlossen wurde. Zudem werden kostengünstige Wohnungen häufig auch ohne Inserate über Nachmieter oder über Wartelisten (etwa von Genossenschaften) vermietet und erscheinen deshalb erst gar nicht in der Statistik. Teure Wohnungen werden dagegen gern in verschiedenen Medien und häufig auch mehrfach hintereinander annonciert, sind also in der Studie überrepräsentiert.



Dennoch gibt der »WohnmarktReport« einen Trend wieder, denn er wird in jedem Jahr mit der gleichen Methode erhoben. Die Vergleichswerte sind also aussagekräftig. Im Jahr 2011 lagen die Angebotsmieten im Bezirk Mitte demnach im Schnitt bei 7,07 Euro/qm nettokalt. Im Jahr 2009 lagen sie noch bei 5,50 Euro.

Moabit teurer, aber Wedding holt auf

Die stärksten Steigerungsraten verzeichnet dabei nicht der Altbezirk Mitte, sondern der südliche Tiergarten. Im Postleitzahlgebiet 10785 (rund um die Potsdamer Straße) rasten die geforderten Neumieten in den beiden Jahren um insgesamt 41% in die Höhe. Offensichtlich entstehen hier Luxuslagen am Rand des Großen Tiergartens und im Umfeld des Potsdamer Platzes. Auf der anderen Seite des Tiergartens, im Gebiet um den Hauptbahnhof und im Hansaviertel (Postleitzahl 10557) stiegen die geforderten Neumieten um 20,7% in zwei Jahren. Aber auch im Wedding kam es zu besonderen kräftigen Steigerungen zwischen 2009 und 2011 (siehe Tabelle). Dennoch sind die Preise in Moabit noch höher, vor allem am Hauptbahnhof und im Hansaviertel und in Moabit-Süd.

Keine Grundlage für Mieterhöhungen!

Auf die bestehenden Mietverhältnisse haben die steigenden Angebotsmieten zunächst einmal keine direkten Auswirkungen. In der Regel dürfen die Nettokaltmieten innerhalb von drei Jahren maximal um 20 Prozent angehoben werden, aber nur bis zum jeweiligen Vergleichswert des Berliner Mietspiegels, der alle zwei Jahre auf Grundlage der Bestandsmieten neu berechnet wird. Der nächste erscheint erst im Jahr 2013 – aber wahrscheinlich wieder mit deutlich höheren Werten. Indirekt sind Bestandsmieter durchaus aber auch jetzt schon betroffen: Weil sich ein Mieterwechsel für den Vermieter finanziell auszahlen könnte, sollte man ihm keinen Kündigungsgrund liefern und darauf achten, nicht in Mietrückstand zu geraten und die Miete immer pünktlich zu zahlen. Eine preiswerte Wohnung wird sich in der Umgebung nämlich derzeit kaum finden lassen.

Christof Schaffelder

Mietenexplosion in den Kiezen

Steigerung der Angebotsmieten in den Postleitzahlgebieten von Moabit, Wedding und Gesundbrunnen 2009 bis 2011, in Klammern: durchschnittliche Angebotsmiete 2011 laut GSW (Median), nettokalt

10557 (Hauptbahnhof/Hansaviertel):	+ 20,7%	(7,91 Euro/qm)
13353 (Brüssler- und Sprengelkiez):	+ 19,8%	(6,37 Euro/qm)
13347 (Leopoldplatz):	+ 19,7%	(6,09 Euro/qm)
13351 (Rehberge):	+ 18,8%	(6,26 Euro/qm)
13357 (Bad-/Pankstraße):	+ 18,4%	(5,98 Euro/qm)
10555 (Moabit Süd):	+ 17,6%	(7,06 Euro/qm)
10551 (Moabit Zentrum):	+ 17,2%	(6,53 Euro/qm)
13349 (Schillerpark):	+ 16,0%	(5,80 Euro/qm)
13355 (Brunnenviertel):	+ 15,0%	(5,66 Euro/qm)
10559 (Stephankiez/Krankenhaus):	+ 14,8%	(6,39 Euro/qm)
10553 (Moabit West):	+ 13,6%	(6,37 Euro/qm)
13359 (Soldiner Kiez):	+ 13,2%	(5,62 Euro/qm)

(Quelle: GSW WohnmarktReport 2012 und 2011)

Von (Vier)Ecken und Runden Tischen

Frank Wolf, sein neues »Café Moabit«
– und noch viel mehr



Ch. Eckelt

Etwas atemlos kommt Frank Wolf an, zusammen mit dem jungen Chihuahua Jordan, der offenbar großen Spaß an Action hat – aufgeregt tobt der winzige Hund um ihn herum. Als Frank Wolf die Rolläden im »Café Moabit« hochzieht (das Ende Februar noch gar nicht offiziell eröffnet hatte), geht alle paar Minuten die Tür auf. Freunde, Bekannte und neugierige Passanten schauen herein. »Frank, wann machste auf?« – »Was wird das hier? Sieht spannend aus...« – »Brauchst Du noch Bücher? Ich hab noch ne Kiste im Keller« – und so geht das pausenlos weiter.

Frank Wolf alias »Käptn Kiez« alias der »Inoffizielle Bürgermeister« ist in Moabit bekannt wie ein bunter Hund. Hier lebt er schon lange, seine Kindheit verbrachte er am Hansaplatz. Er ist aber nicht nur eine bunte Eminenz im Kiez, sondern auch das, was man im Theatermilieu liebevoll eine »Rampensau« nennt: Seit 20 Jahren steht der 39-Jährige als Varietékünstler auf der Bühne. Ebenso lange hat er in seinem Studio HipHop gemacht. Außerdem produziert er »Moabit TV«, hat den Verein »Moabit ist Beste« gegründet und eine umfangreiche Kampagne für den Stadtteil gestartet, organisiert seit neuestem den »Runden Tisch Gentrification« und richtet gerade sein Café Moabit in der Emdener Straße 55 ein – natürlich weitgehend selbst. Frank Wolf lebt auf der Überholspur, die Ideen scheinen ihm nicht auszugehen, vielleicht sind es mehr, als einer allein stemmen kann. Und wenn er erstmal anfängt zu erzählen, gibt es bald kein Stop mehr. Will auch keiner. Ist nämlich spannend, ihm zuzuhören.

Das neue Café ist einfach atemberaubend: Leuchtendes Rot, sattes Weinrot und Gold, im Schaufenster lauter alte Kaffeemühlen, jede einzelne bei ebay ersteigert – ebenso wie die plastischen Buchstaben, die derzeit noch auf dem Sofa hocken und das Wort »Moabit« formen. »Die sind alle gebraucht, hier am t sieht man die abgestoßenen Ecken – und wir haben ja alle solche Ecken«, sagt er.

Wand, Decke und Fußboden sind von Vierecken geprägt, als Kontrast hat Wolf viele kleine runde Tische aufgetrieben, weil er hier ja Runde Tische abhalten will. Aber es gibt auch einen kleinen nicht-runden goldfarbenen Tisch, den er gekauft und selbst aufgemöbelt hat: »Pimp my table«, lacht er und sagt: »Ich erzähl dir jetzt mal die Geschichte von diesem Tisch.« Solche Geschichten kann er ohne Ende erzählen.

Im Café laden Sessel, Sofas, eine Bühne samt Leinwand und Equipment ein. Der erste Poetry Slam hat hier schon stattgefunden, der Laden war rappellvoll, auch Lesungen will er hier organisieren, eine Proebühne anbieten, kleine Filmfestivals kann er sich vorstellen, er kennt viele Künstler wie den Filmemacher Sven und etliche andere – die Geschichten und Ideen sprudeln nur so.

Dazu gibt es Kaffee aus einer kleinen römischen Rösterei und der 1A-Brasilia-Kaffeemaschine sowie leckere Torten vom echten Konditor. Alkoholausschank will er vorerst vermeiden, da laufen die Gäste erfahrungsgemäß leicht mal aus dem Ruder, und Stress will er nicht. Stattdessen gibt es ein Bücherregal, in dem die Besucher schmökern können.

Jede Ecke des Ladens zeugt von großer Liebe zum Detail, von Spaß, Humor und Ideenreichtum, aber auch von Sorgfalt, Perfektionismus und jener Ernsthaftigkeit, die er sich selbst abverlangt und die er ebenso von anderen erwartet. Leute, von denen nur große Sprüche, aber keine Taten kommen, hat er mehr als genug erlebt. Frank Wolf möchte was anstoßen, etwas bewegen für seinen Kiez, er hat sich unter anderem darum bemüht, das Turmstraßenfest niveauvoll wieder zu beleben, aber er macht eben auch die Erfahrung, dass es am Ende des Tages nicht sehr viele wirklich engagierte Partner gibt. »Ich spüre oft immer noch Stillstand, es fehlen die Mitmacher. Viele hier in Moabit ziehen nicht mit. Ehrlich: Wenn mir jemand eine Million in die Hand drücken würde und sagen würde, verteil die mal sinnvoll an Macher mit Ideen in Moabit, ginge mir schnell die Luft aus.«

Die Erkenntnis, dass man sich vor allem auf sich selbst verlassen sollte, hat ihn dazu gebracht, dieses Café aufzubauen. »Und dann wird sich ja zeigen, wer wirklich kommt und auf wen Verlass ist«, sagt er. Zwischendurch muss er immer mal wieder nach Jordan sehen, der gerne auf die Straße ausbüxt, wie junge Hunde eben so sind. Frank Wolf spricht Russisch mit dem elf Monate alten Ukrainer – grammatikalisch nicht ganz lupenrein, Jordan versteht es trotzdem.

Frank Wolf wirkt auch manchmal wie ein junger Hund. Er wird bald vierzig, aber man sieht es ihm nicht an. Man hört es nur, wenn er über seine Erfahrungen spricht. Man hört die Enttäuschungen und die Erfolge, das erkämpfte Selbstbewusstsein des einstigen Straßensängers. Manche halten ihn für einen Angeber, Selbstdarsteller oder Egomane, manchen ist seine Aktivität auch einfach zu viel. Aber wer zuhört, erlebt vor allem viel Lust an Kommunikation und am Lachen, schier unermüdliche Energie und den Willen, etwas zu tun. Mit seinem Café zeigt Frank Wolf erneut, worum es ihm eigentlich geht. Er will einen öffentlichen Anlaufpunkt für ein Netzwerk schaffen, weg vom Bildschirm, die Leute sollen sich wirklich begegnen können, nicht nur virtuell bei Facebook. Er sucht weiter Verbündete – sie sind ihm zu wünschen.

Ulrike Steglich

Café Moabit, Emdener Straße 55, Di–Sa 11–19 Uhr

Nicht nur Begabtenförderung

Das Lessing-Gymnasium ist eines der begehrtesten der Stadt

Der Wedding steht auch für Bildung. Das bezeugen nicht nur die Beuth-Hochschule für Technik, die mehr als die Hälfte der Ingenieure Berlins ausbildet, die Charité und die Forschungslabore von Bayer Healthcare. Auch in den allgemeinbildenden Schulen wird – zum Teil sogar preisgekrönt – hervorragende Arbeit geleistet. In loser Folge werden wir deshalb über die Schulen im Kiez berichten. Den Anfang macht das Lessing-Gymnasium in der Schöningstraße 17.

Zwischen U-Bahnhof Rehberge und Schillerpark liegt das Lessing-Gymnasium. Es ist eines der begehrtesten Gymnasien Berlins: Im vergangenen Jahr bewarben sich hier 152 Schüler für 88 freie Plätze in der siebten Klasse, damit lag es an vierter Stelle der Rangliste der am meisten nachgefragten Gymnasien der Stadt.

Bekannt ist »das Lessing« vor allem für die Begabtenförderung. Ab der fünften Klasse werden hier hochbegabte Kinder unterrichtet, früher in Schnellläuferklassen, die die achte Klasse übersprangen. Nachmittags bietet das Lessing-Gymnasium zudem freiwillige Arbeitsgruppen, etwa im naturwissenschaftlichen Bereich, die auch begabten Schülern aus anderen Schulen offen stehen.

Schulleiter des Lessing-Gymnasiums ist Michael Wüstenberg. Der Mathematik- und Sportlehrer sieht seine Schule nicht als Kiezschule: »Unsere Schülerinnen und Schüler kommen auch aus Kreuzberg und Tempelhof, sehr viele auch aus Reinickendorf. Wir liegen an der U6. Der Hauptteil kommt aber aus dem Bezirk Mitte.« Der Anteil von Schülern mit nichtdeutscher Herkunftssprache ist hoch. Offiziell liegt er bei 71,4 Prozent, aber der Schulleiter schätzt, »dass rund 60 Prozent der Schüler zuhause auch eine andere Sprache als Deutsch sprechen«. Einer der Schwerpunkte der Schule ist deshalb die Sprachförderung für Fortgeschrittene: »Da gibt es in Deutschland

leider bislang kaum wirkliche Konzepte. Wir kooperieren hier mit anderen Schulen und Bildungseinrichtungen und tauschen Erfahrungen aus. Wir verstehen uns als Teil eines Lernprozesses.«

Zukunftsorientiert präsentiert sich der Schule auch im Bereich »E-Education«. »Wir haben fast keine Kreidetafeln mehr«, berichtet der Schulleiter, »sondern nur noch elektronische Tafeln. Wir arbeiten mit Smartboards und mit dem Internet. Das kommt bei den Schülern und bei den Kollegen sehr gut an.« Von der 7. Klasse an kümmert sich die Schule zudem besonders um die Berufs- und Studienorientierung der Schüler. Die Spanne reicht dabei vom Bewerbungstraining, über Firmenbesuche und Berufsberatungen bis zum »Schnupperstudium« an der Technischen Universität. Hier können Schüler ab 16 Jahren bereits Seminare besuchen und Scheine erwerben, die bei einem späteren Studium angerechnet werden.

Das Lessing-Gymnasium ist lokal bis international gut vernetzt. Es kooperiert mit Sportvereinen und Firmen wie der Sparkasse oder Bayer Healthcare, aber auch mit sozialen Projekten wie dem Domizil-Seniorenpflegeheim und der »Sprachstube Deutsch«, die zweisprachigen Schülern Jobs als Familienhelfer zur Sprachförderung von Kindern anbietet. Mit dem dem Familienzentrum im Paul-Gerhardt-Stift wird eine Zusammenarbeit vorbereitet. Es pflegt ganz im Sinne Gotthold Ephraim Lessings den Austausch mit Religionsgemeinschaften und fördert aktiv die Werteerziehung seiner Schüler. Im Ausland hat es zahlreiche Partnerschulen: in Tourcoing (Nordfrankreich), Riga, St. Petersburg, Moskau und Elat (Israel). Regelmäßiger Schüleraustausch und gegenseitige Besuche stehen auf der Tagesordnung. Neben Englisch wird ab der siebten Klasse Französisch unterrichtet, als Wahlpflichtfach auch Latein. Ab der neunten Klasse können die Schüler zugleich Russisch lernen. Erst jüngst hat in der Schule ein Club eröffnet, der regelmäßige Veranstaltungen in russischer Sprache durchführt.

Probleme entstehen vor allem durch Raummangel. Ursprünglich war das Gymnasium als dreizügige Schule gedacht, in der Praxis müssen allerdings vier Schulklassen einer Jahrgangsstufe Platz finden, insgesamt hat das Lessing rund 800 Schüler. Gesucht wird derzeit zum Beispiel ein Raum in der nahen Umgebung, wo Schüler im Wahlpflichtfach Theater regelmäßig proben können. Im nächsten Jahr wird sich die Raumnot jedoch mildern, denn am Ende des Schuljahres gibt es einen doppelten Abiturjahrgang, neben der 13. Klasse verlässt erstmals auch die 12. Klasse die Schule. Christof Schaffelder



Ch. Eckelt

Respekt ist nie falsch!

Lee Schneider, Pastorin der Neuen Nazarethkirche



Ch. Eckelt

Ich bin Pastorin der Freien evangelischen Gemeinde Neuen Nazarethkirche »FESTE BURG« und lebe seit ungefähr 20 Jahren zusammen mit meinem Mann in Berlin. Geboren wurde ich in Puerto Rico, aufgewachsen bin ich in Harlem / New York, wo Drogen, Familiengewalt, Teenager-Schwangerschaften und Schulabbrüche die Regel waren. Damit verglichen ist der Wedding geradezu ein bürgerlicher Stadtteil. New York hatte mir ein Stipendium angeboten, dummerweise hatte ich es abgelehnt, weil alle mich fragten »Wozu braucht ein Mädchen denn ein Studium?«. Zwei Jahre später musste ich mein Studium selbst finanzieren. Das war eine harte Zeit, denn zum Lebensunterhalt kamen dann auch noch hohe Studiengebühren.

Hier in Berlin engagiere ich mich in der Gemeinde seit 1993 und setze mich auch für die Bürgerplattform »Wir-Sind-Da« in Wedding und Moabit ein. Die setzt sich zusammen aus 43 Vereinen: christlichen Gemeinden, Vereinen, Moscheen und Einzelpersonen. Am Anfang fühlte ich mich auf den Treffen »ausländisch«. Die Gesprächsthemen waren total anders als ich es gewohnt war: Da waren 40 bis 60 Leute unterschiedlichster Herkunft. Es hat eine Zeitlang gedauert, bis ich merkte, dass wir vieles gemeinsam haben: Wir wollten in einem sauberen Kiez leben, dass unsere Kinder einen guten Schulabschluss bekommen, und überall mit Würde und Respekt behandelt werden. Inzwischen kennen wir uns besser, wir lachen über das gleiche. Am Anfang haben wir auch Fehler gemacht: zum Beispiel hatten wir uns bei einer Veranstaltung so hingesetzt, dass für die Muslime, die etwas später kamen, nur auf der linken Seite noch Platz übrig war. Das fanden sie herabsetzend; wir hatten an so etwas überhaupt nicht gedacht, jetzt wissen wir es aber und achten darauf. Interessant war auch ein großes Bürgerplattform-Treffen bei uns in der Kirche. Auch viele Muslime wurden erwartet. Im Vorfeld hatte jemand vorgeschlagen, das Kreuz in der Kirche abzuhängen. Das habe ich jedoch abgelehnt, denn eine Kirche ist ja kein x-beliebiger Versammlungsraum. Wir haben schließlich die Stühle einfach zur Seite gedreht, so dass man nicht mehr auf das Kreuz schauen musste und es wurde eine gute Veranstaltung. Für viele Muslime war es der erste Besuch in einer Kirche. Ich verstehe übrigens gut, dass sich viele Zuwanderer hier ihrer Religion und ihrer Tradition zuwenden. Als ich meine Kinder bekam,

wohnten wir im französischsprachigen Kanada. Mein Mann sprach nur deutsch mit den Kindern. Ich sprach nur spanisch mit ihnen, denn Spanisch ist meine Muttersprache. Als ich weg von zu Hause war, war ich mir meiner Kultur sehr viel bewusster als zuvor. Ich wollte meinen Kindern in der Fremde ein Stück von meiner Identität, von meiner Herkunft weitergeben. Französisch und Englisch haben sie in Kanada ohne Probleme gelernt.

Unsere Gemeinde gehört zur »Gemeinde Gottes«, die wiederum ein Teil der weltweiten Pfingstbewegung ist. In Deutschland ist die Pfingstbewegung relativ klein, aber weltweit sind wir 600 Millionen. Unsere Gemeinde ist klein, deshalb teilen wir uns die Kirche noch mit der »Berliner Gemeinde Christi«, einer afrikanischen Gemeinde »Chapel of Prayer of Christian Ministry« und den St. Gregorischen Brüdern. Unsere Gemeinderäume befinden sich in verschiedenen Teilen der Kirche. In den Nebenräumen proben professionelle Musiker, wodurch es bei uns gelegentlich klassische Konzerte gibt. Auf der großen Walcker-Orgel mit 4500 Pfeifen spielen wir jeden Sonntagmorgen ab 10 Uhr und es gibt auch Orgelkonzerte. Die Kirche stellen wir gerne für christlich orientierte oder ähnliche Veranstaltungen zur Verfügung, etwa für Konzerte, Orchester- und Chorproben oder Lesungen. Im vergangenen Jahr gab es hier auch eine Kinoveranstaltung, erst kürzlich hatten wir den Gehirnforscher Prof. Dr. G. Hüther und einen jüdischen Chor zur Umrahmung bei uns. Für die kulturelle Belebung des Leopoldplatzes stehen wir also gerne bereit, wobei die Veranstaltungen natürlich in die Kirche passen müssen; Rauchen und Alkoholkonsum geht hier natürlich nicht.

Ich engagiere mich auch regelmäßig im Trinkerraum Knorke in Zusammenarbeit mit der Alten Nazarethkirche. Ich freue mich sehr darüber, wie sich der Leopoldplatz inzwischen zum Guten verändert. Das war eines der großen Anliegen unserer Bürgerplattform, die ja den Runden Tisch mit angestoßen hat. Und dass die Trinker mit einbezogen werden, und nicht einfach beiseitegeschoben werden ist genau der richtige Weg. Ich kann mich noch gut an die Debatten damals erinnern. Meine Meinung war immer: Es ist nie falsch, Menschen mit Würde und Respekt zu behandeln.

aufgezeichnet von Christof Schaffelder

Warum ist die Triftstraße so breit?

Das Leitbild der »verkehrsgerechten Stadt« in den 1950er und 60er Jahren und die Teilung Berlins degradierten die einstmals stolze Triftstraße zur Nebenstraße.

Ursprünglich hatte alles sehr bescheiden begonnen. Der Begriff »Trift« beschreibt die einstige Funktion der Straße: nämlich die eines Feldweges, über den das Vieh von der Weide in den Stall getrieben wurde. Immerhin war dieser Weg 1820 bereits befestigt und als solcher in den Stadtplänen verzeichnet. Eine großstädtische Bebauung ließ allerdings noch einige Jahrzehnte auf sich warten. Auf dem Gelände des späteren Virchow-Krankenhauses sorgte damals eine Abdeckerei, in der unter staatlicher Kontrolle Tierkadaver beseitigt wurden, mit ihren Talg-schmelzen, Knochenmühlen, Seifensiedern und Gerbereien für erheblichen Gestank. Nach deren Umzug in die Müllerstraße 81 (am jetzigen U-Bahnhof Afrikanische Straße) wurde zwischen 1899 und 1906 das damals modernste Krankenhaus Europas aufgebaut, damit begann auch der Aufbau des Sprengelkiezes.

Die ca. 35 Meter breite Triftstraße bildete über die Gericht- und Ackerstraße die Verbindung des Virchow-Krankenhauses mit

dem Berliner Zentrum. Im Jahr 1925 ratterte hier alle 7 1/2 Minuten die Straßenbahn der Linie 9 zum Weddingplatz, wo man in sieben weitere Tramlinien und eine U-Bahnlinie umsteigen konnte. Weiter ging es über Volta- und Watt- in die Bernauer Straße und dann (entsprechend des Verlaufs der heutigen M10) zur Warschauer Brücke. 1938 führten gar drei Straßenbahnlinien über den einstigen Feldweg. Da der Wohnungsbau im Ersten Weltkrieg zum Erliegen kam, blieben der größte Teil der nördlichen Seite der Triftstraße und viele Flächen der heutigen Beuth-Hochschule ungebaut. Hier entstanden in den krisengeschüttelten 1920er Jahren Kleingärten zur Selbstversorgung mit Lebensmitteln.

Eine Veränderung stellte sich erst Jahrzehnte später im Kalten Krieg ein, als sich der Bahnhof Zoologischer Garten als das neue Zentrum für Westberlin herausbildete, das neu errichtete Hansaviertel erschlossen werden sollte und 1953 durch die teilweise Sperrung der U-Bahn im Ostteil der Stadt deutlich wurde, dass Westberlin eine eigene und unabhängige Verkehrsführung benötigt. Die Stadtväter im Rathaus Schöneberg beschlossen, mit großem Aufwand eine von Steglitz über den Zoo bis zur Osloer Straße führende U-Bahnlinie »G«, die spätere U9, sowie die parallel dazu führenden Straßenzüge anzulegen.

Dabei wurde die Luxemburger Straße durch das Gelände der Laubenpieper geführt, die Schulstraße verbreitert, das Zentrum des Weddings vom Weddingplatz an den Leopoldplatz verlegt und dort später auch das Warenhaus Karstadt errichtet. So gelangten

viele bedeutende Straßenzüge des Weddings quasi in den Hinterhof – auch die Triftstraße, die nun lediglich die Laderampe eines Gewerbebetriebes und das Parkhaus der Beuth-Hochschule erschließt. Aber der aufmerksame Betrachter, der heute mit dem Fahrrad entlang des mehrfach verriegelten Straßenzuges von Trift- über Gericht- und Ackerstraße bis zur Museumsinsel fährt, kann hier interessante Details der Berliner Stadtgeschichte entdecken.

Eberhard Elfert

Weitere Informationen zur Kultur und Geschichte des Wedding

Kostenlose Fahrradtouren zur Wedding-Schaufrüher-Ausstellung:

Sa, 24. März, 13 Uhr, Start am Büro des Quartiersmanagements Soldiner Straße, Koloniestraße 129, 13359 Berlin; sowie 24. März 16 Uhr, Start am Büro des Quartiersmanagements Pankstraße, 13347 Berlin, Prinz-Eugen-Straße 1

Auswertungsgespräch

der Ausstellung mit Einführungsvortrag »Wer oder was ist der Wedding« mit Eberhard Elfert, am Donnerstag, 29. März, 19 Uhr, Ort: Sitzungsraum des Quartiersmanagements Pankstraße, Adolfstraße 12, 13347 Berlin www.weddingschau.wordpress.com

Erzählcafé Wedding

Im Bürgersaal der Wohnungsbaugenossenschaft bbg in Malplaquetstraße 15 findet 14-tägig sonnabends das Erzählcafé Wedding statt. Die Publizistin und Autorin Regina Scheer lädt Gäste ein, die aus ihrem Leben erzählen. Am 24. März berichtet der ehemalige DDR-Oppositionelle und spätere Gründer der Deutsch-Kaukasischen Gesellschaft Ekkehard Maaß über seine Erlebnisse. Am 14. April kommt der Soziologe Oumar Diallo, der 1993 in Moabit das Afrika-Haus gegründet und aufgebaut hat, ein wichtiges kulturelles Zentrum der Berliner Afrikaner. Die Veranstaltungen beginnen um 15 Uhr, der Eintritt ist frei.

Die Triftstraße hat für eine Nebenstraße ungewöhnlich breite Bürgersteige. Früher ratterte dort die Straßenbahn.



Ch. Eckelt



An der Müllerstraße den Wedding neu entdecken.

Informationen und Dokumentationen zum Aktiven Zentrum Müllerstraße sowie frühere Ausgaben dieser Zeitung finden Sie auf der Website: www.muellerstrasse-aktiv.de

- Veranstaltungsorte
- Müllerstraße
- Programmkulisse Aktives Stadtzentrum
- - Sanierungsgebietsgrenze

Adressen

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung: Carsten Spallek

Müllerstraße 146/147, 13353 Berlin
(030) 90 18-446 00
baustadtrat@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Amt für Planen und Genehmigen, Fachbereich Stadtplanung

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Amtsleiterin: Frau Laduch, Zimmer 106
(030) 90 18-458 46
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Sanierungsverwaltungsstelle

Müllerstraße 146, 13353 Berlin
Sprechzeiten: dienstags, 9.00–12.00 Uhr,
donnerstags, 15.00–18.00 Uhr
stadtplanung@ba-mitte.verwalt-berlin.de
Gruppenleiter: Reinhard Hinz
(030) 90 18-458 53

Aktives Zentrum Müllerstraße

Dr. Elke Pistorius (030) 9018 45779
elke.pistorius@ba-mitte.verwalt-berlin.de
René Plessow (030) 9018 45409
rene.plessow@ba-mitte.verwalt-berlin.de

Prozessmanagement

Jahn, Mack und Partner
Alt Moabit 73, 10555 Berlin
Karsten Scheffer, Anne Wrase
(030) 85 75 77 26
muellerstrasse@jahn-mack.de
www.jahn-mack.de

Geschäftsstraßenmanagement

Planergemeinschaft
Lietzenburger Straße 44, 10789 Berlin
(030) 88 59 14-0, (030) 88 59 14 32
Gabriele Isenberg-Holm
g.isenberg@planergemeinschaft.de
Winfried Pichierrri
w.pichierrri@planergemeinschaft.de
www.planergemeinschaft.de

Stadtteilvertretung

Sprecher: Herr Mindt, Herr Kunz,
Herr Wibel
kontakt@stadtteilvertretung.de
Treffen: jeder erste Donnerstag im Monat,
19 Uhr, Rathaus Wedding (Hochhaus),
Dillenburgsaal, Raum 115

Soziales Platzmanagement Leopoldplatz

Team Leo, Sparrstraße 19, 13353 Berlin
(030) 34 71 74 49
teamleo@gangway.de
Dr. Franziska Becker 0179-796 33 69
Axel Illesch 0172-202 61 82

Runder Tisch Leopoldplatz

Kontakt: Heinz Nopper
Bezirksamt Mitte von Berlin
Büro des Bezirksbürgermeisters
Präventionsrat
Mathilde-Jacob-Platz 1, 10551 Berlin
(030) 90 18-325 70

Quartiersmanagement Pankstraße

Prinz-Eugen-Straße 1, 13347 Berlin
(030) 74 74 63 47
qm-pank@list-gmbh.de
www.pankstrasse-quartier.de

Quartiersmanagement Sparrplatz

Burgsdorfstraße 13 A, 13353 Berlin
(030) 46 60 61 90
qm-sparrplatz@list-gmbh.de
www.sparrplatz-quartier.de

Gefördert durch:

